



Erfahrungsbericht 3

Die meisten Leute schlafen, ohne es zu wissen. Sie wurden schlafend geboren, sie leben schlafend, sie heiraten im Schlaf, erziehen im Schlaf ihre Kinder und sterben im Schlaf, ohne jemals wach geworden zu sein. Niemals verstehen sie den Reiz und die Schönheit dessen, was wir 'menschliches Leben' nennen.

Anthony de Mello In: Zeiten des Glücks, Herder Verlag, Freiburg

Was es heißt im Moment zu leben, durfte ich hier in Südafrika besonders intensiv leben und spüren. Was ist es, was das Leben sinnvoll macht? Sind es die großen Ereignisse, die Ziele auf die wir Jahre lang hinarbeiten? Für mich finde ich die Antwort vielmehr darin, das Leben in all seinen Facetten kennenzulernen und es zu durchleben, sei es im Leid oder im Glück. Leben mit offenen Augen - das ist es was ich in diesem Jahr tun möchte und was mich auch dieses Land lehrt.

Ein unerwartetes Lächeln, Begegnungen die einen tief bewegen, das unglaubliche Staunen über die Natur, Menschen die in schweren Lebenssituationen Lebensfreude versprühen und stark sind, Freude schenken und anzunehmen, voll und ganz im Moment aufzugehen und nicht schon sorgenvoll über Kommendes nachzudenken, zu werden wie die Kinder - bedeutet das nicht "wach" zu sein?

Ja, das darf ich hier erleben und macht mein Auslandsjahr zu einem ganz Besonderen. Ob es dazu einem Auslandsjahr bedarf möchte ich dahingestellt lassen. Aber vielleicht erkennt sich der eine oder andere ja darin wieder, lässt dich zum Nachdenken einladen und findet seine ganz eigene Antwort für sein Leben.

"Gardening" als eine Lebensperspektive

Eine neue Freiwilligenaufgabe ließ nicht lange auf sich warten: das "gardening" (dt. Gartenarbeit) mit den lernbehinderten Kindern unserer Schule. Fast gegenüber von der Ethembeni School befindet sich eine Farm, bei welcher man von Spinat über Gartenpflanzen und kurz zuvor geschlachteten Hühnern alles erwerben kann. Die Besitzerin der Farm erklärte sich dazu bereit, mit drei verschiedenen Klassen Schulungen zum Anbau



verschiedener Pflanzen zu machen. Wie auch schon unserer Vorgänger helfen Daniel und ich nun bei schönem Wetter dreimal in der Woche mit den Schülern. Montags und dienstags gehen wir in die betreffende Klasse, um die blinden Kinder über die Strasse zu führen, oder den Anderen mit ihren Rollstühlen behilflich zu sein. Auf der Farm setzen sich die Kinder um den Tisch und bekommen Erde, Sand und Wasser und mischen das dann. Zwei Arbeiterinnen, teilweise die Lehrerinnen und wir Freiwillige helfen ihnen während diesen 90 Minuten. Ist die Mischung bei allen Kindern fertig, erklärt Eirene, die Farmbesitzerin, was wir an diesem Tag anpflanzen wollen, was man dabei beachten muss und wofür man die Pflanze verwenden kann. Gemeinsam werden nun Löcher in die Erde gemacht, die Ableger bzw. Samen gesetzt und schließlich gegossen. Ist noch mehr Zeit, dürfen die Schüler auch noch eine zweite Pflanze eintopfen. Still ist es in diesen außergewöhnlichen Schulstunden selten, es wird geredet und gelacht - zumeist jedoch in Zulu und nicht in Englisch. Nach dem Händewaschen begleiten wir die Klasse wieder



zurück in die Schule und bekommen zum Abschied sogar immer wieder ein Danke zu hören.

Sinn und Zweck dieses Unterrichts ist es, den Kindern etwas beizubringen, um ihnen nach ihrem Schulabschluss eine Möglichkeit der Selbstversorgung und eine mögliche Einnahmequelle durch den Verkauf von Pflanzen oder deren Früchte mitzugeben. Bei manchen Schülern sieht man auch durchaus, dass sie Fortschritte machen und kann sich vorstellen, dass dies eine Perspektive für sie sein könnte. Mit einer Lehrerin hatte ich vor einigen Wochen ein anregendes Gespräch über eben dieses Thema. Leider sahen wir beide auch die Problematik, dass manche Kinder durch ihrer Behinderung wahrscheinlich zu stark eingeschränkt sind, um jemals wirklich selbst einen Garten betreiben zu können.

Eine sehr schöne Erfahrung war, dass wir mit den Sehbehinderten in einen anderen Abteil der Gärtnerei gingen und sie, indem sie tasteten und an den Pflanzen riechen durften, "sehen" konnten wie groß ihre Pflanzen in diesen Wochen geworden waren. Besonders weiche Pflanzen durften die Schüler erspüren und auch an verschiedenartigen Kräutern riechen und nebenbei erfahren, für welche Gerichte diese am Besten geeignet sind.

Was gibt mir Kraft und macht mich glücklich?

Meine Patentante Gerdi hat mich auf die Idee gebracht, mich mit dem Thema zu beschäftigen, was die Kinder an unserer Schule glücklich und stark macht. Spontan beschloss ich, ihr nicht nur meine Gedanken zu diesem Thema mitzuteilen sondern auch die Gelegenheit beim Schopf zu packen und mit einigen Kindern den Versuch eines kreativen Schreibens zu wagen. Für besseres Verständnis versuche ich die Aufgabenstellung und die Antworten der Kinder ungefähr ins Deutsche zu übersetzen. Ich gab den Kindern die Aufgabe zu beschreiben, was sie stark macht, ihnen Kraft und Lebensfreude gibt. Das sollten sie mit Hilfe von Erinnerungen, in einer Geschichte oder Ähnlichem ausdrücken. Da Pläne hier selten wie vorgesehen funktionieren, ging ich erwartungsvoll zu einigen Mädchen und fragte sie, ob sie nicht Lust auf einen kreativen Schreibauftrag hätten. Gespannt ließ ich sie dann werkeln, teilweise alleine oder mit Unterstützung meinerseits.

Einige Kinder haben dann angefangen ein Haus mit Blumen und Herzen zu malen. Auf Nachfrage ließen sie mich wissen, dass das ihr Zuhause darstelle. Andere schriftliche Antworten waren: "wenn meine Mutter in die Schule kommt", "Das





Gefühl glücklich zu sein wegen der Blumen und Pferde. Frucht ist Banane, Äpfel, Danone und Süßigkeiten. Ein Pferd ist Liebe.", "Ich liebe mein Zuhause und ich liebe meine Familie. Ich liebe meine Kinder. Auf Wiedersehen."

Andiswa, die keine wirklichen Arme hat, bat mich zu schreiben (etwa zehn bis elf Jahre alt): "Familie! Ich liebe meinen Vater und meine Mutter und meinen Bruder und meine Schwester."

Als ich keine Blätter mehr hatte, fragte ich zwei Vierzehnjährige was sie denn glücklich machen würde: Fußball, Tischtennis Basketball und Federball zu spielen.

Das Letzte ist von Mbali, die vierzehn Jahre alt ist und im Rollstuhl sitzt. Ihre Antwort möchte ich auch gerne in Englisch wiedergeben und sie dann ungefähr übersetzen.

"Last of last of last year mom was dead. She was isue me and younger

brother if I miss her so much I cry because love her so much but I need her. I can't believe her was live. Me like this.

but her before dead saying I love you my children - never forgot my mom."

Auf deutsch: "Vor drei Jahren starb meine Mutter. Sie sorgte (?) für mich und meinen jüngeren Bruder. Wenn ich sie so sehr vermisse dann weine ich, da ich sie liebe und sie brauche. Ich kann mich nicht mehr richtig daran erinnern wie es war als sie noch gelebt hat. Aber bevor sie starb sagte sie: ich liebe euch meine Kinder - ich vergaß meine Mutter nie."

Ich bin Ausländer. Fast überall.

Für mich neu ist auch die Erfahrung des Ausländer- Seins, die in den verschiedensten Situationen spürbar ist. In Südafrika sagt meine Hautfarbe für viele schon viel aus und ich löse aus dem einzigen Grund, dass ich weiß bin eine Menge unterschiedlicher Reaktionen aus. In Deutschland war ich mir meiner Hautfarbe nie so bewusst und habe mir auch keine Gedanken darüber gemacht. Hier jedoch falle ich, ob ich nun will oder nicht, unabhängig von meinem Verhalten des Öfteren auf.

Beim Trampen kommen wir immer wieder ins Gespräch mit Schwarzen so wie Weißen. Nicht nur einmal bekamen wir den Satz: "Wenn ihr Schwarze wärt, hätte ich euch nicht mitgenommen." zu hören. Als wir dann doch etwas baff nachfragten, warum unser Fahrer so denke, erklärte er uns Folgendes: "Eine Bekannte meiner Freundin fuhr mit ihren beiden Kindern und nahm auf der Fahrt zwei Schwarze mit. Dann haben sie die Frau vor den Kindern erschossen und dass alles nur um das Auto zu klauen." Die Schlussfolgerung daraus wäre seiner Aussage zufolge, dass man keinem Schwarzen trauen solle. Es lässt sich nicht abstreiten, dass die Kriminalitätsrate hier sehr hoch ist und man durchaus auch vorsichtig sein muss. Aber andererseits weiß ich jetzt auch, woher der Begriff "schwarz - weiß Denken" herkommt.

Ein anderes Mal nahm uns der Weiße Josh mit und lud uns dann großzügig ein, doch einmal zum Braai (Grillfest) vorbei zu kommen oder ihn anzurufen, wenn wir mit ihm Paraglyding gehen wollen. Als er dann sah, dass wir kein Schwimmbecken im Garten haben, bot er uns sogleich an, dass wir immer zu ihm kommen und seinen Pool benützen könnten.

Was mir hier mehr und mehr auffällt ist, dass die Weißen untereinander einen Zusammenhalt haben: Weiße helfen



Weiß, bieten ihnen auch wie Josh ihren Pool an. Das mag zwar nicht immer stimmen, aber die Tendenz gibt es schon.

Wie ich schon im letzten Bericht erwähnt habe, ist es auch recht ungewöhnlich, dass Weiße ein Minibustaxi verwenden. Im Taxi hatten wir vor einigen Tagen eine Begegnung mit einem jungen schwarzen Mann mit dem wir ins Gespräch kamen. Er erzählte uns, dass seine Oma die Weißen hasse - eine Meinung die aber sicherlich ihren Ursprung in dem Apartheidregime hat, in welchem sie aufgewachsen ist. Er hingegen findet zwar, dass es immer noch unsichtbare Mauern zwischen den Schwarzen und Weißen gibt, findet es aber gut, dass nun das neue Südafrika da ist, das alle Menschen vereinigt.

Wenn wir uns hier in den Gegenden bewegen, in denen sich fast ausschließlich Schwarze oder Coloureds (Farbige) aufhalten werden wir viel angeschaut, bekommen aber selten abwertige Kommentare zu hören. Vielmehr werden wir gerade dort herzlich aufgenommen und neugierig gefragt, woher wir kommen.



Eine Schülerin der Abschlussklasse, Phila, meinte einmal ganz selbstbewusst zu mir, dass sie ja im Gegensatz zu ihrer Mitschülerin Mbali nicht schwarz, sondern farbige sei. Wobei sie diesen Sachverhalt so darstellte, als sei es etwas Besseres farbige, anstatt schwarz zu sein. Aber meiner Antwort „Na und ich bin weiß. So sehen wir zwar alle unterschiedlich aus, sind aber im Innern doch alle gleich, oder nicht?“ stimmte sie dann zu.

Wie auch schon in meinem ersten Bericht erwähnt, hat die Apartheid tiefe Spuren hinterlassen.

Warum sind die Besitzer einer Farm, einer Firma oder eines Restaurants meist weiß, die Arbeiter hingegen schwarz? Warum wird man ständig von bedürftigen Schwarzen bzw. Farbigen um Geld gebeten, sieht jedoch selten einen Weißen, der auf der Strasse lebt?

Eine Antwort auf diese Fragen bekamen wir, als die Physiotherapeutin unserer Schule mit ihrem Mann bei uns zu Besuch war. Nach dem Ende der Apartheid wurde zwar der freie Zugang zur Schulbildung, Wahlrecht etc. für alle Menschen unabhängig ihrer Hautfarbe geschaffen, aber für die in der Zeit der Apartheid benachteiligt aufgewachsenen Menschen war das zumindest für ihren beruflichen Werdegang schon zu spät. Außerdem würden auch die handwerklichen Berufe von Generation zu Generation weitergegeben und deshalb gar nicht an die Möglichkeit einen akademischen Beruf zu ergreifen gedacht werden. Auch sie selbst (die Physiotherapeutin und ihr Mann sind beide weiß) sind von dieser Zeit geprägt. Sie benutzen beispielsweise keine Minibustaxen, da sie so erzogen wurden, dass das nicht sicher sei und man sich in diesen Gegenden auch besser nicht aufhielte. Das hält sich selbst Jahre später noch und sie haben wohl, bevor wir sie darauf ansprachen, nicht einmal an diese Möglichkeit gedacht.

Der Startschuss zu einem vereinigten Südafrika ist zwar schon geschaffen, aber der Weg dorthin wird wohl noch einige Zeit in Anspruch nehmen.

Es weihnachtet sehr...

auch in Südafrika. Ist zwar schwer vorstellbar bei oft über 30 Grad, aber selbst hier ist Weihnachten schon seit Wochen spürbar. Man kann sogar einen netten





Schokoladenweihnachtskalender kaufen, auf dem ironischerweise „hergestellt in Deutschland“ vermerkt ist. ;D In der Ethembeni School wurde wochenlang ein Krippenspiel einstudiert und schließlich am 28.11. in der Aula aufgeführt. Ein paar Tage zuvor besuchte uns eine Klasse einer anderen Schule und hatten einen Gastauftritt. Zum Abschluss sangen auch unsere Kinder und meiner Meinung nach waren sie viel besser und so voller Ausdruck. Von Stolz erfüllt, dass unsere Schüler trotz ihrer

Behinderungen so viel mehr zu geben hatten, war ich zu Tränen gerührt.

Deshalb freute ich mich an diesem Abend ganz besonders auf das Krippenspiel. Die Kinder waren in schöne Gewänder eingehüllt und spielten die Weihnachtsgeschichte nach - manche Dinge sind eben in allen Ländern gleich. Die darstellende Gruppe war gemischt aus PDs und VIs und jedes Kind wurde in die Gruppe eingeteilt, in welcher es am Besten mitwirken konnte. Es gab eine Gruppe die das Schauspiel übernahm und eine andere, die dann viele Weihnachtslieder in Zulu, aber auch einige in Englisch anstimmte, bis auch die Zuschauer miteinstimmten und die ganze Halle vom Klang ausgefüllt war. Für mich war dieser Abend auch eine ganz besondere Erfahrung, da ich noch nie ein Krippenspiel mit schwarzen Kindern erlebt habe.

Am nächsten Tag war dann auch für die Schüler ein besonderer Tag, in zweifacher Hinsicht: die Ferien begannen und sie durften wieder zu ihren Familien zurückkehren. Da auch hier die „african time“ gilt, mussten einige Kinder lange nachdem ihre Mitschüler abgeholt wurden noch auf ihre Eltern warten. So auch Smo, ein etwa elfjähriger Junge der nicht sprechen kann und den wir ins Herz geschlossen haben. Wir warteten und warteten, doch keiner kam. Schließlich beschlossen wir zu gehen und wollten Smo mit den besten Wünschen verabschieden. Aber als er fürchterlich anfang zu weinen, versprachen wir ihm, gemeinsam auf seine Mutter zu warten.

Als nach einer weiteren Stunde seine Mutter den Schulhof betrat, flog er ihr überglücklich in die Arme... Voller Begeisterung machten sie sich auf, um sein Gepäck zu holen. Doch nach drei Schritten drehte sich Smo abrupt um, kam auf uns zugelaufen und umarmte uns fest.



Ferienzeit

Da die Ferien für uns Freiwillige erst an Weihnachten beginnen (die Schüler haben eineinhalb Monate Ferien) halfen wir zuerst noch eine weitere Woche in der Schule und ich arbeitete nochmals zwei Wochen lang auf der Horizon Farm, während Daniel im Aidscenter in Hillcrest mithalf. Ich hoffe sehr, dass ich in meinem Freiwilligenjahr einmal die Möglichkeit habe, mich im Aidscenter zu betätigen und dort für mich wertvolle Erfahrungen zu sammeln.

Auf der Farm wurde ich herzlich begrüßt, anscheinend freuten sie sich, mich wiederzusehen. In den folgenden zwei Wochen war ich mit den später eintreffenden drei anderen Volontären für die Freizeitgestaltung zuständig. Da es dort selten einen festen Plan gibt, ist es wichtig, dass man Eigeninitiative zeigt, natürlich nicht, ohne es zuvor abzusprechen. Nach dem Frühstück halfen wir meist mit den Pferden und machten danach ein Freizeitprogramm für die Bewohner. Wir stellten gemeinsam Schmuck her, malten oder machten Gemeinschaftsspiele. Einmal war ich mit



Terry – ich habe im letzten Bericht von ihm erzählt – ausreiten und wir galoppierten Seite an Seite den Weg entlang. Das ist ein unglaubliches Gefühl, wenn man mit einem blinden Jungen durch die Lande fliegt! Wir machten auch mit den anderen eingeschränkten Menschen therapeutisches Reiten, sogar mit der im Rollstuhl sitzenden Tessa klappte es problemlos. Ich glaube es hat ihnen wirklich Spaß gemacht und auch diejenigen, die anfangs Angst hatten, entspannten sich erstaunlich schnell.

Da wir in unserem Mitfreiwilligen Andi einen guten Gitarristen bei uns hatten, konnten wir sogar zweimal einen Musikabend mit den residents (Bewohnern) machen. Der sonst immer laufende Fernseher blieb an diesen Abenden aus und wir saßen in einer gemütlichen Runde beisammen und sangen. Zwar kannten sie nur wenige Lieder, aber dennoch bemühte sich jeder mitzusingen, zu klatschen oder zu summen. Und als wir die Hymne Südafrikas anstimmten, waren vor allem die schwarzen Küchenfrauen begeistert.

Nach Weihnachten werde ich meine Reise beginnen und am 27. Dezember nach Johannesburg aufbrechen. Nach zwei Tagen gemeinsam mit Daniel und Bengisu (Mitfreiwillige) bekomme ich überraschenderweise Besuch von meiner Familie. Ich freue mich schon sehr darauf, gemeinsam mit ihnen mehr von Südafrika zu entdecken – aber davon berichte ich euch erst im nächsten Jahr.



Liebe Freunde, liebe Unterstützer, liebe WI-sler,

ich danke euch für euer Interesse wie es mir hier ergeht und für eure Unterstützung jeglicher Art. Es ist so schön, dass so viele in Briefen, Mails oder einfach in Gedanken mit mir verbunden sind, herzlichen Dank dafür!

Ich möchte euch allen von Herzen ein schönes Weihnachtsfest wünschen und hoffentlich auch einige ruhige besinnliche Tage.

Kontakt:

Jelena Ulmer
c/o Frikkie Adams
P.O. Box 1107
Hillcrest 3650
South Africa
Jelonka@web.de

Spendenkonto:

Kontoinhaber: Weltweite Initiative e.V.
Konto: 861 1300
BLZ: 550 20 500 (Bank für Sozialwirtschaft)
Betreff: „Spende wise e.V. 80029“
(bitte sonst nichts in den Betreff schreiben)



DER MENSCH IST EIN REICHTUM.

AUS AFRIKA